basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Lyrisches Zwischenspiel

Autor(en): Ohne Verfasserangabe, Teophil Bäschlin; Dominik Müller, Emanuel Probst, Jakob Schaffner,

Quelle: Basler Jahrbuch

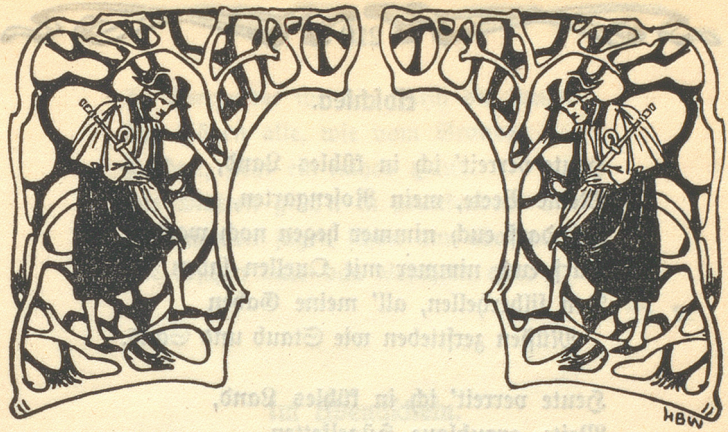
Jahr: 1905

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a7d217c0-e098-40b3-b126-e85a97772fbf

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch



Lyriſches Zwiſchenſpiel.

Lyrik und Baſel. Einer, der's wiſſen muß, oder zu wiſſen glaubt, hat einmal geſagt, das gehe und komme nie zuſammen. Und doch iſt's da; doch gibt es auch in unſerer Stadt, wo die Arbeit gilt und der Lebensernſt im Geiſtigen wie im Materiellen, Leute, denen das Herz übergeht bei tiefen Empfindungen und die lyriſch ausſprechen, was ſie bewegt. Warum auch nicht? Warum ſollte in einer Stadt, wo man als ſchönſten Schmuck des Lebens die Muſik pflegt, nicht auch die Muſik des Herzens erklingen können? Hier ſind wenigſtens ein paar Proben. Man nehme ſie hin als ſchlichte Lieder. Vielleicht wecken ſie auch in Andern, am Ende gar bei ſolchen, die wirklich meinen, Baſel und Lyrik ſeien zwei unvereinbare Dinge, „der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar ſchliefen.“

Abschied.

Heute verreit' ich in kühles Land,
Meine Beete, mein Rosengarten,
Ich darf euch nimmer hegen noch warten;
Darf euch nimmer mit Quellen laben,
Den silberhellen, all' meine Gaben
Müssen zerstieben wie Staub und Sand.

Heute verreit' ich in kühles Land,
Weite, graublaue Hügelketten
Sich in die düstere Heide betten.
Wolkenscharen wie Vogelzüge
Gleiten zu Häupten mir, müde Flüge.
Und die Erde trägt traurig Gewand.

Heute verreit' ich in kühles Land.
Die Sonnentage werden mich meiden,
Werden andere besser kleiden.
O du mein Traum von goldenen, süßen
Früchten, wolleſt mich flüchtig noch grüßen,
Eh' ich verreite in kühles Land.

Th. B.

Herbstwanderung.

Buntfarb'ne Hügel liegen ausgebreitet
Zu meinen Füßen, und es gleitet
Am Waldsaum hin ein Nebelflor.
Zu meinen Häupten sich der Himmel weitet.
Mit dunklen Wolken kämpfend schreitet
Das Licht aus Düsternis hervor.

Es übergoldet weithin durch die Lande
Die Höhen alle, wie vom Brande
Gerötet, steht ein nahes Haus.
Die Matten glüh'n in prunkendem Gewande,
Blauschatten jagen schon am Waldesrande,
Die löschen bald das Leuchten aus.

Th. B.

Im Abendschein.

Sieh! der reine Abendglanz
Güldet noch die Hügelreihe.
Seele, o versenk dich ganz
Tief in dich, dir selbst zur Weihe.

Was im Dämmer dich noch bang
Mag beschweren, schaler Tage
Angedenken, düstern Klang.
Nimm's als ferne, dunkle Sage.

Ruhest still im Sternenglanz
Flehend: Friede, süßer, lege,
Ward mir auch nicht Sieg noch Kranz,
Sonne noch auf meine Wege.

Th. B.

Ausschau.

Ein verhallend Klingen weht
Über Tälern, die in Blüten;
Zag ein Windhauch wandern geht,
Wolken schattend Hügel hüten.

Leise rauschend wogt und wiegt
Lichtes Grün in Saatgefilden;
Sonne auf den Wassern liegt,
Wie auf erzgegoss'nen Schilden.

Weit in's Ferneblau hinaus
Schweif', mein Auge, schönheittrunken,
Suche meiner Sehnsucht Haus,
Meine Träume — die versunken.

Th. B.

Wanderung.

Frühsommer — eine laue Nacht
Mit Nebelstreifen längs dem Holz
Und reichgestirnter Himmel Pracht,
Und Stromgeräuschen, wild und stolz.

Die Ufer lauschen, überzweigt
Von blühenden Büschen, selt'nem Klang,
Der leise aus den Wellen steigt
Und an den Felsen rauscht entlang.

Mit frühen Winden sich vermählt
Das ewige Lied, schon stehet fahl
Der Morgenstern, und lichtgestählt
Grüßt junger Tag das Wiesental.

Th. B.

Seelenspiegel.

Der Spiegel einer glatten See
Fängt Wolken sich und Bläue ein
Und — eine wunderreiche Fee,
Die Sonne streuet Strahlen drein.

Die Berge auch in weitem Kranz,
Die braunen und im Eisgewand.
Sie baden sich im kühlen Glanz,
Es tauchet unter grünes Land.

Mein Land und meine See liegt weit,
Reglos ihr Spiegel träumt und schwer
In Grau gehüllt; wie lange Zeit
Weiß er von keinem Leuchten mehr.

Th. B.

Isola Bella.

Eine Insel seh' ich liegen
Seeumblaut, ein Wipfelwiegen.
Und ein munter Frühlingswagen
Läßt am Felsenstrande tagen
Farbenträume; sondergleichen
Breiten sich die düftereichen
Blüten rankend zu den Fluten,
Kühlend ihre hellen Gluten
In dem Morgensilberlicht.

Eine Insel weiß ich ragen.
Darf doch nimmermehr es wagen
Ihre Blüten zu begrüßen.
Nach den Früchten all den süßen
Darf ich nie und nimmer langen,
Die im Sonnenschatten prangen.
Kühler denn die Morgenwellen
Muß sich meine Sehnsucht stellen.
Muß und kann es oftmals nicht.

Eine Insel seh' ich liegen
Seeumblaut, die Ruder fliegen.
Hastend streb' ich von dem Strande,
Zielend nach dem Schattenlande.
Träume, die mir nimmer schliefen
Tauchen wieder kühl in Tiefen.
Seebreit glänzt ein Frührotleuchten,
Spiegelt sich in morgenfeuchten
Kelchen, mich nur flieht das Licht.

Th. B.

In der Frühe.

Kühl in blasser Bläue schwebt
Ob den frühlingsbunten Matten
Früh ein Himmel, ihn belebt
Schmaler Wolken kaum ein Schatten.

Rauscht ein Quell in tiefem Grund
Strahlen küssend im Erwachen,
Und der lichten Morgenstund
Tausend Blumenkelche lachen.

Kühl in blasser Bläue schwebt
Über meinen jungen Tagen
Eine Sehnsucht, nie erlebt,
Kann ich's nur in Träumen sagen.

Träumen, die im tiefsten Grund
Meiner Seele lauschend stehen.
Wann wird diesen Sonne kund
Und der Morgenwinde Wehen?

Th. B.

Im Mai.

Geh nicht allein hinaus
In klaren, schönen Nächten
Im Mai:
Winde flüstern leise,
Flüstern süße Weise,
Die du nicht hören sollst,
Jüngferlein!

Sitz einsam träumerisch
Nicht unter Fliederbüschen
Im Mai,
Wo beim Nesterbauen
Vöglein sich vertrauen,
Was du nicht wissen sollst,
Jüngferlein!

Hör nicht in Dämmerstunden
Nach deines Herzens Pochen,
Im Mai:
Aus dem dunklen Schlagen
Tönt dir sehnend Fragen,
Dem du nicht lauschen darfst,
Jüngferlein!

M. G.

Wunsch.

Schön wie die Rosen und glänzend wie Sterne,
Siegvoll und licht wie der steigende Tag,
Lockend, verheißend, wie blauende Ferne,
Blühend und frisch wie die Blumen im Hag,
Schimmernd und glühend wie Edelgestein,
Blendende Sonne möcht' ich dir sein!

Solltest dich sehnen nach meinem Licht,
Lechzen und bangen nach mir,
Und wie der Strahl in der Perle sich bricht,
Wollt' ich tausendfach funkeln in dir!

M. G.

Sturm.

Wie Donner rollt der Sturm im Baumeswipfel,
Er jagt die Regenschauer vor sich her
Und reißt die Nebel weg vom Bergesgipfel
Und hetzt die Wolken übers weite Meer.

Nimm, Ungeſtümer, mich auf deine Flügel,
Und blas mir deinen wilden Atem ein!
Zur Höh'! Wo dir kein Hemmnis, mir kein Zügel,
Muß unſer beider freie Heimat ſein.

M. G.

Nacht.

Holde Nacht, in deinen Zauberarm
Nimm mich wieder! Singe
Mit der Zukunft frohem Lied mich ein;
Der vergangnen Jahre Strahlenringe
Zeig mir — und des Tages flücht'ger Harm
Wird ein Schatten nur dazwiſchen ſein.

M. G.

Amſellied.

Es iſt ein dunkler Sommerabend,
Rings hängen ſchwere Wolken,
Und feuchte, warme Dünſte ſteigen,
Die Laute ſeltſam dämpfend
Und jede Bruſt beklemmend,
Aus naſſen Feldern auf.

Doch von des Baumes höchſtem Aſte,
Im trüben Nebel faſt verſchwindend,
Klingt einer Amſel tröſtlich heitres Lied
In reinen Tönen durch die ſchwüle Luft.

Die Welt ist wahnumdüstert,
Dumpf und mißtönend klingen ihre Stimmen,
Ihr Lebensatem ist beklommen — —
Brich noch nicht ab, o kleiner Vogel!
Vielleicht, daß Einer lauschte,
Das freudig klare Lied dir abzulernen,
Um es der Welt zu singen.

M. G.

Reißende Nebel.

Durch die reißenden Nebel
Strahlt des Himmels ewiges Blau
Gleich wie ewige Freude
Auf die sonnenlechzende Flur.
Und durch jeden Riß
Quillt aus der lachenden Helle
Leben hernieder
Auf die tropfenden Gräser
Und die nebelumdüsterten Zweige,
Wie aus jedem kärglichen Strahl
Der ewigen Freude
Leben fließt
In das sorgengeknechtete Herz.
Und die leuchtende Sonne,
Der strahlende Himmel
Und die glänzenden Wasser jubeln:
Freude nur ist Leben!

M. G.

Am See.

Der letzte, kühle Tagesschein
Liegt auf den grauen Wellen;
Der frühe Nachtwind rauscht hinein
Und will sich ihm gesellen.

Doch schon erlischt die matte Glut;
Der Nachtwind bleibt allein,
Und haucht sein Sehnsuchtslied der Flut
Und mir sein Seufzen ein.

M. G.

Traumgewebe.

Süß ist's, bei der Lampe Schein
In die stumme Nacht hinein
Traumgewebe spinnen.

Seltsam Tisch und Ofen lauscht
Was die Dämmferferne rauscht
Deinen müden Sinnen . . .

Und im Lampenschein der Raum
Und ein goldener Kindertraum
All in Eins verrinnen.

P. Sch.

Schlummernde Sehnsucht.

Eine Welt von Sehnsucht schlummert in mir,
Hab' sie in langen Leiden geworben,
Alles Vergangene, was mir gestorben,
Liebes und Schönes — ist alles in ihr . . .

Doch willst du schreiten im hellen Tag,
Lasse sie schlummern, sollst sie nicht wecken,
Ist voller Schönheit, doch auch voll Schrecken,
Laß sie — oder verdirb und verzag'!

P. Sch.

Das Ewige.

Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt:
Du bist nicht mehr, die gestern mich betört,
Die Lippen sind's nicht mehr, die ich begehrt,
Der Zauber deines Wortes ist verblichen,
Der Strahl aus deinem Auge ist gewichen —
Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt.

Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt,
Feindschaft und Liebe — grause Zwillingsschwestern:
Das Herz, das dich geliebkost, wird dich lästern . . .
Hörst du die ewigen Melodien rauschen
Den alten Baum? . . . Laß uns demütig lauschen . . .
Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt.

P. Sch.

Hab' mich oft so schwer beklagt.

Hab' ich mich oft so schwer beklagt
Über Liebessklaverei,
Und nun, da ich endlich frei,
Bin ich ganz verzagt.

Denk' ich nun daran zurück,
Ist es mir als wäre doch,
Meiner Lieb' zerbrochenes Joch
Ein zerbrochenes Glück.

P. Sch.

Herbstschauer.

Ich weiß nicht, was mich so tief bewegt,
Ist's, daß der Sommer zum Sterben ging,
Ist's, daß mein Herze todwärts schlägt,
Ist's, daß die Welt ein so seltsam Ding?

Ich weiß nicht, was mich so tief bewegt,
Fühlt' ich, daß ich umsonst gelebt,
Als heut der Herbst die Bäume durchfegt —
Warum nur hab' ich so tief gebebt?

P. Sch.

Sonett.

Von Felix Arvers (aus dem Französischen).

Mein Leben schließt ein tief Geheimnis ein,
Ein ewig Lieben sah's im Nu entsteh'n,
Verschwiegen, ohne Hoffnung ist die Pein,
Und nie wußt', die sie schuf, was mir geschah'n.

Ach, mit ihr gehen werd ich ungeseh'n,
Ihr stets zur Seite und doch so allein;
Ich werd' mein Leben bis an's Ende geh'n:
Nie bat ich je, und nichts, das je ward mein.

Wohl hat sie Gott erschaffen sanft und zart,
Doch ruhig wallt sie hin, zu ihr nicht quillt
Der Liebe Flüstern, ihrem Schritt gepaart.

In Treu'n ergeben der erhab'nen Pflicht,
Liest sie die Verse, all von ihr erfüllt,
Und fragt: „Wem gilt dies wohl?" und weiß es nicht.

P. Sch.

Sternenferne.

(Nach dem Russischen.)

Noch sehnt mein Herz sich unbezwungen,
Noch meine Seele zu dir strebt,
Aus Dunkeln der Erinnerungen
Dein Antlitz ewig zu mir schwebt.

Dein süßes Antlitz, unvergeßlich,
Das ewig mir im Herzen brennt
Und doch mir ferne unermeßlich,
Wie Nachts der Stern am Firmament.

P. Sch.

Nocturno.

Über dem Flusse silberner Nebel schwebt
In stiller Nacht, beim Mondenlicht traurig bleich,
Unbegreifliche Sehnsucht her zu mir webt —
Haß und Liebe zugleich.

Grämlich hab' ich vergessen des Tages Pracht,
Im silberfeuchten Nebel geh' ich leise dahin,
In meiner Trauer einsam durch die Nacht
Und warte — ich weiß nicht auf was —
und Schauer mich ängstlich durchzieh'n.

P. Sch.

Seltene Stunde.

Abseits im Feld liegt still ein ländlich Haus,
Da lieb ich meine Schritte hinzulenken,
Auf seiner schlichten Holzbank ruh' ich aus
In wunschlos friedlich Sein mich zu versenken.

Im Mattenteppich, sonnenlichtberauscht,
Seh' emsige Menschen ich die Sense schwingen,
Und neben mir am Haus ein Brunnen plauscht
Mit seinem übermütigen Silberklingen.

Und mich durchströmt ein langentbehrt Behagen,
Von ungeahntem Frieden wird mir Kunde,
Ein Märchen wohl aus längst verschollenen Tagen.

Die Sehnsucht schlummert auf der Seele Grunde
Und wie gelöst sind all die dunklen Fragen —
Könnt ich dich halten, Gleichmaß seltener Stunde!

P. Sch.

Sonnenabschied.

Inbrünstig glühen Baum und Strauch,
Gefühllos nur die Tannen stehn,
Es küßt den Berg aus Tales Rauch
Die Sonne noch im Untergehn.

Und jetzt ein letzter heißer Blick,
Ein letzter glüher Sehnsuchtshauch —
Und in die Schattennacht zurück
Sinkt Berg und Baum und Strauch.

P. Sch.

Aus meinem Madrider Skizzenbuch.

1.

Sonnenlichter spielen nieder
Aus dem sammetblauen Himmel
In die schmalen Seitengassen,
Auf der Plätze bunt Gewimmel.

Sonnenlichter spanischer Sonne
Spenden wunderbaren Segen,
Leuchten in die schattentiefsten
Kellerläden und Bodegen

Meiner ſchmalen Seitengaſſe.
Zwar iſts Werkeltag, doch ſchwerlich
Glaubt wer an den Ernſt der Arbeit,
Wo die Sonne ſcheint ſo herrlich.

Händler ſchreien, Hunde bellen,
Jedes Fenſter, jede Tür auf,
Blinde ziehn guitarrenfröhlich
Und jetzt fährt ein Drehklavier auf.

Und das Drehklavier faßt Poſto
(Hier zuland heißt's Organillo)
Und ein Burſche, ſchief die Mütze,
Schief im Maul den Cigarillo,

Spaßhaft in der ſchenkelſtraffen
Unten pluderweiten Hoſe,
Kurzer Joppe, Halstuchbinde,
Steht er da in kecker Poſe.

Und der Burſch fängt an zu kurbeln
Und nun ſchrillt's in Schauertönen,
Lockt da droben auf Balkonen
An den Tag hervor die Schönen.

Auf der Brüſtung dort im Fenſter
Blaſſe Donnas läſſig lehnen,
Träumeriſch träge Wimpern blicken
Tanzgeſchmeidiger Sirenen . . .

Jetzt gibt's einen wilden Tango,
Drin ſich Lieb und Tod vermählen,
Hinter Jalouſien klappern
Atemraubend Caſtannuelen.

Evoë! runde Hüften wiegen
Mitten sich im Werkeltage —
O du Sonnenland, wo Arbeit
Eine nebelhafte Sage!

2.

Heute Nachmittag — o Schönheit,
O du Welt so voller Sonne! —
Wandelt' ich mit meiner Donna
Aus dem Häusermeer Madrids.

Wandelt' ich in Frühlingssonne
Eines milden Wintertages
Unter südlich blauem Himmel
Hin zum stillen Park Monclóa.

Meine grazienschlanke Donna
In Mantilla, leicht gewandet,
Ihre spanisch feinen Füßchen
Neben meinen Nordlandsknochen.

Vor uns überm Piniendunkel
Silbern blinkt die mächtige Sierra
Und zu unsern Füßen dehnen
Endlos sich Kastiliens Ebenen.

Solche königliche Rundsicht
Und dazu die grazienschlanke
Donna so an meiner Seite —
Wahrlich lohnt es sich zu leben!

Und wenn ich von jenem nördlich=
Neblig=ränkevollen Schicksal
Einst so manche Hiebe kriegte —
Ach ich nehm sie gern in Kauf

Für die goldenen Sonnenstrahlen,
Die mir heut das gütige Leben
Reich gespendet an der Seite
Meiner grazienschlanken Donna.

3.

In Madridens Dämmergassen
Silberweißer Mondschein flutet
Und aus liebeskrankem Antlitz
Manches dunkle Auge glutet.

Durch die weißen Mondscheingassen
Wandeln viele kleine Füße,
Viele weiße Hände fächern
Winken heiße Liebesgrüße.

Dort am strengen Gitterfenster
Schmachtet manch verliebter Tauber,
Und das Täubchen hinterm Gitter —
Ach wie faß ich seinen Zauber!

Durch Madridens Mondscheingassen,
Wo die Liebe ward geboren,
Wo viel schöne Hüften neigen
Sich von hohen Miradoren,

Durch Madridens Mondscheingassen
Geht ein Kichern, geht ein Raunen,
Ein Guitarrenton von ferne
Und die Kuppelkirchen staunen.

P. Sch.

In Ewigkeit.

Jüngst suchte ich Briefe, die mir vor Jahren
In treuer Liebe geschrieben waren.
Ich löste vom Pack das verblichene Band,
Das flatternd entfiel meiner zitternden Hand.

Noch einmal durchlas ich, was meinem Leben
Den kostbarsten Inhalt schien zu geben.
Es lag eine trockene Rose dabei,
Sie schmückte mich damals, im sonnigsten Mai.

Was ich gelesen, das warf ich den Flammen
Der leckenden Glut im Kamin zusammen;
Die züngelten gierig zum letzten Brief,
Entfachend die Liebe, die noch in mir schlief.

Ich sah das weiße Papier sich verbiegen,
Raschelnd im Windflug des Feuers verfliegen,
Voll Hohn zeigt die Tinte, verschrieben vor Zeit,
Weißglühend die Worte „in Ewigkeit"!

E. W.-H.

Mütterlein.

Sprach zu mir mein Mütterlein:
„Greti, geh in Garten,
Hole von den Rosen dort
Mir von allen Arten.

Will dir in dein blauschwarz Haar
Gelbe Rosen schmiegen,
Und auf deiner hellen Brust
Sollen rote wiegen.

Als ich jung war wie jetzt du
Sprang ich auch im Tanze,
Und als schönstes Röslein fielst
Du aus meinem Kranze!“

E. W.-H.

Schmerz.

Du kennst nicht mein Leid und nicht meinen Gram,
Der tief und verborgen am Lebensmark nagt,
Du kennst nur den Mut und die stolze Kraft,
Mit der ich mein Schicksal habe gewagt.

Du kennst nicht den Kampf, kennst das Ringen nicht,
Das täglich mein Wesen so schmählich bedrückt —
Du kennst nur den Sieg und die Lebenslust,
Mit der ich den Kummer dir habe entrückt.

Du kennst nicht Verachtung, den Lebenshaß nicht,
Und nicht meinen Wunsch nach frühem Tod, — — —
Kennst du meine glühe Liebe zu dir,
Keimend im Osten wie Morgenrot?

E. W.-H.

Verborgene Liebe.

Ein kleines Lied hab' ich geschrieben,
Von lindem Frühlingsduft durchweht —
Ich gab es ruhig in deine Hände,
Weil nichts von Liebe drinnen steht.

Am nächsten lauen Maienabend,
Geht's durch die Blüten wie Gesang —
Ich lausche zitternd hinterm Fenster
Bis zu der Glocke zwölftem Klang.

Die Stimme kenn' ich, die gesungen,
Kenn' auch das Liedchen duftig fein
Es ist mir tief in's Herz gedrungen —
Drin zitterte Verstandensein.

E. W.-H.

In Regentagen.

Dich lieb' ich, Sonne, wenn du im Zenith,
Wenn dich die Menschen hassen ob der Glut,
Mir wird erst frei, wenn du mit glühem Strahl
So leuchtend lange auf dem Haupt geruht,
Dann zuckt in mir des Lebens Fiber erst,

Die Jugend zittert freudig durch mein Blut,
Ich atme Schönheit, lechze nach dir selbst
Wie tut dein Glühen meiner Seele gut!
So scheine wieder, Sonne, regenschwere Zeit
Hielt dich gefangen in des Himmels Hut,
Strahl mir ins Herz, steh' wieder im Zenith,
Und koche mir das kalte, träge Blut!

E. W.-H

Abschiedsschmerz.

Weinend beugst du über Blüten dich
Und begräbst dein Antlitz in dem Duft,
Der dir Glückesstunden neben mir,
Aber auch den Abschied wieder ruft.
Rosen stellt ich dir noch auf den Tisch
Als ich scheidend durch dein Zimmer ging,
Rosen trug ich damals an der Brust,
Als dein Blick begrüßend an mir hing.
Und in Rosen weinst du nun den Schmerz,
Daß ich ohne dein Geleite geh — —
Dunkelrote Rosen trage ich,
Wenn ich übers Jahr dich wiederseh'!

E. W.-H.

Wild verweht.

Wild verweht,
Wenn der Sommer geht
Hecke und Hain —
Sturm fährt d'rein — —

Wild verweht
Wenn die Liebe geht,
Jugend und Glück —
Nie zurück — —

Wild verweht
Wer so einsam steht —
Heimliche Nacht
Hat's gebracht.

E. W.-H.

Wolkenzug.

Aus der schwarzen Wolkenmasse
Schwebt zur Feuersglut des Westens,
In die Abendsonnenstrahlen
Leicht beschwingt ein göttlich Weib.

Anmutvoll sind ihre Glieder —
Mit den schlanken Armen hebt sie,
Siegreich Lächeln auf den Lippen,
Einen güldenen Pokal.

„Nimm, o Göttin, meine Seele,
Himmelwärts in deiner Schale,
Trag sie in das Reich der Sonnen
In das ewig freie Licht!"

E. W.-H.

Vor dem Gewitter.

Du haſt den Laden zugetan,
Das iſt mir recht verdrießlich.
Nun ſinn' ich hin und ſinne her,
Und nichts iſt mir erſprießlich.

Ich ſchaue in die Nacht hinaus,
Wo weite Himmel blühen,
Und ſehe des Gewitters Train
Her durch die Eb'ne ziehen.

Es dröhnen dumpf und donnern leis
Die Hufe und die Räder.
Vom Silberhelm des Generals
Weht keck die blaue Feder.

Es leuchtet hell die Straßen vor
Der Mond den langen Zügen —
Durch deinen Baum vor'm Fenſter brauſt
Der Sturm in wilden Flügen —

Ich wollt', es führ ein Blitz herab,
Aus jenem gold'nen Wetter,
Und zündete dein Häuschen an —
Und ich, ich wär' dein Retter.

J. Sch.

In der Kapelle.

Ein Mägdlein wandelt durch Blumen,
Auf morgenſonniger Au.
Auf Mägdleins Wangen die Unſchuld,
Auf Blumen lächelt der Tau.

Sie tritt hinein zur Kapelle,
Vorbei an Kreuz und Grab.
Dort nimmt ein blasser Priester
Die liebliche Beicht ihr ab.

Kein Wesen im kleinen Raume,
Als die Heil'gen, der Priester und sie.
So reuig fühlt' sie sich nimmer,
So nah dem Himmel noch nie.

Und hinten in der Kapelle,
Dort steht ein kleiner Altar,
Dort reicht der schöne Priester
Dem Mägdlein die Hostie dar.

Der Priester lächelt so traurig,
Das Mägdlein erglüht so rot,
Und denkt mit Zagen und Zittern
An Christi Kreuzesnot.

J. Sch.

Frühling.

Ich sah den Lenz durch Feld und Au
Mit seinen Knäblein zieh'n.
Die flinken Tröpfchen
Trugen Farbentöpfchen
Mit Weiß und Rot und Himmelblau
Und Violett und Grün.

Sie malten da, sie malten dort
Gerank auf Fels und Stein.
Sie malten Blümchen,
Vetterchen und Mühmchen,
Ein Bächlein auch an seinem Ort,
Und rasche Fische drein.

Die grüne Au in breitem Lauf
Sie strichen saftig hin,
Besah'n die Schollen,
Prächtig aufgequollen,
Und malten grüne Spitzlein drauf
Und Schnecklein zwischenhin.

Und als sie alles gar vollbracht,
Sie waren zufrieden sehr,
Und flogen heiter
Zum Gebirge weiter.
Sie hatten's wie gute Seelchen bedacht,
Nicht weniger und nicht mehr.

J. Sch.

Geist der Stille.

Triolett.

Geist der Stille, deine Schwingen
Leg ihr um das müde Haupt.
Schmerz, den wachend sie geglaubt,
Geist der Stille, deine Schwingen
Haben leis ihn hingeraubt.
Bis des Morgens Engel singen
Geist der Stille, deine Schwingen
Leg ihr um das müde Haupt.

Musik.

(Rondo.)

1.

Romanze in fis-dur (Schumann).

Deiner Seele Flügelrauschen
Hört' ich aus dem weichen Ton.
War es meiner Liebe Lohn,
Deiner Seele Flügelrauschen?
Nimmer müd, wie damals schon,
Bin ich, diesem Klang zu lauschen:
Deiner Seele Flügelrauschen
Hör' ich aus dem weichen Ton.

2.

Waldstein-Sonate (Beethoven).

Meiner Unrast Wellen sinken,
Wohllaut hat sie stillgewiegt.
„Glaub's, o glaub's, der Friede siegt!"
Meiner Unrast Wellen sinken,
Ruhevoll die Sehnsucht fliegt
Aufwärts, Ewigkeit zu trinken;
Meiner Unrast Wellen sinken,
Wohllaut hat sie stillgewiegt.

3.

Prélude (Chopin).

Fahle Schleier dunkeln nieder,
Leiſe ſäuſelnd kommt die Nacht,
Und ſie dämpft der Töne Macht.
Fahle Schleier dunkeln nieder,
Bis ein letzter Ton nur wacht.
Traum, in dir noch klingt er wieder.
Fahle Schleier dunkeln nieder,
Leiſe ſäuſelnd kommt die Nacht.

—r

Bernbiet.

(Baſeldeutſch.)

Scho as e klai bin i ſo gern
Zue dir als ko, du lieblig Bern,
Die Laube, d'Brinna nebedra,
Dy Minſter — hämmers ado gha.

Doch gfielt mer an der Stadt au nyt,
So gfielte mer doch dyni Lyt,
Ir Sproch, ſo herzlich und ſo warm
Mit irem „Ir" für Rych und Arm.

Und z'ringsum der lebendig Fluß,
Und uf der Schanz was für e Gnuß,
Der Blick ins Land im Sunneglanz,
Derhinder ſtill der Alpenkranz.

Drum allewyl no kumm i gern
Zue dir, du Laubeſtadt, my Bern!
Und jetz erſt recht, denn in dy Biet
Zieht's wie mit Wunderkraft my Gmiet.

Derthi, wo=n=us der Mattepracht
E Seeli wie=n=e Spiegel lacht,
Uf Hibel dunkli Tanne ſtehn
Und drüber d'Berge ſtill und ſcheen.

Dert, derthi zieht's my alli Tag,
Und was i denk und ſtune mag,
My Gaiſt fliegt mit mer aarewärts — —
My Schatz iſch dert — und drum my Herz.

Und's Schätzli het au mi ſo gern,
Drum zieht's mi gryslig uf das Bern
Und driber us zuem klaine See. —
O kennt i dert my Liebſti gſeh!

O kennt i mitt're Hand in Hand
Spaziere go durs herbſtlig Land!
Herz, Unrueh, do wurdſch ruehig, gäll,
Und's dunkelſt Dunkel wurd der hell!

—r.

My Mixtur.

(Baſeldeutſch.)

Es iſch mer als ſo dumm im Kopf,
I weiß nit z'go, nit z'luege —
I bi ſunſt kai ſo blede Tropf,
Und doch wie us de Fuege.

Zuem Dokter? — Nai, dä waißt jo nyt,
Verſalbt mer nur der Mage . . .
Weiß ich denn, wo my Kranket lyt?
I kennt em's au nit ſage.

S'got wien e Schrenz dur my Natur,
I bi halt druckt und dunde —
My Schatz — heſch du au kai Mixtur
Für myni Breſte gfunde?

I frog — uf aimol denk i dra:
Du fehlſch mer halt, my Schätzli,
Der Kopf nit, 's Herz het z'lyde gha
By ſyne ſtillſte Plätzli.

O je, do wird's no lang nit guet . .
Wenn kemme mir zwai zämme?
Wenn d'Monet nur mer nit der Muet
Und d'Fraid am Lebe nämme!

Do lytet's — und es bringt mer d'Poſt
E Brief us dyne Hände —
Wie wird's mer? — Beſſer, Sappermoſt!
Ka's Haimweh doch au ende?

'S git aini, jo 's git ai Mixtur
Für alli ſibe Schmerze;
Und lueg, ſi macht e Wunderkur,
Si kunnt halt au vo Herze.

—r.

Kloſter Murbach.

Tief im einſamen Tal,
Still aus dem Tannwald heraus,
Glänzend im Sonnenſtrahl,
Raget ein Gotteshaus.

Jahre, ſie zogen herauf,
Jahre, ſie ſanken in's Grab;
Waffen, ſie zielten darauf,
Waffen, ſie prallten ab.

Bilder an Bilder gereiht
Zogen am Dome dahin,
Und die enteilende Zeit
Machte die Bilder entflieh'n.

Ruhig zum Himmel empor
Steiget der Türme Geſtalt,
Und der erhabene Chor
Trotzet der Zeiten Gewalt.

Was aus wuchtendem Stein
Fromme Andacht erſtellt,
Weit in die Zeiten hinein
Redet's zur ſtaunenden Welt.

Über den Flittern, dem Schaum,
Über dem irdiſchen Rauch,
Über der Zeit und dem Raum
Wehet des Ewigen Hauch.

µ.

Occasio.

Faß die Gelegenheit beim Schopf,
Greif zu mit fester Pratze;
Sie hat die Haare vorn am Kopf
Und hinten eine Glatze.

μ.

Die zwei Wegweiser.

Frag nicht nach dem Weg im Försterhaus,
Ein schmuckes Mädel guckt da hinaus.
Wir kamen gezogen durch sprossenden Wald,
Als der Ginster blüht' aus dem Felsenspalt.

Sie neigte sich hold, sie grüßte fein:
„Dort geht ein Fußweg ins Dickicht hinein,
Dann links von dem Felsen ein schlängelnder Pfad,
Noch über ein Bächlein; das Ziel dann naht."

„Wie weit zu dem Felsen, wie breit ist der Bach? —
Folgt jenseits des Brückleins ein Kreuzweg noch nach?
Geht's links hin, geht's rechts hin?" das Fragen fährt fort;
Denn auf jede der Fragen folgt freundliches Wort.

Jetzt Gruß noch und Dank, und wir wandern hinaus.
Aus dem Waldesdickicht ein Blick noch aufs Haus!
Schon gabelt am Felsen der Fußweg sich,
„Wo durch nun? Wie wies sie den Weg uns? sprich!"

„Ich fragte nur, daß sie uns Rede steh" —
„Ich nur, daß das rosige Mündchen ich seh" —
„Ich ließ euch fragen und sah sie nur an,
Ihr dunkles Aug' hat mir's angetan!"

μ.

Drei Schritte vom Waldhaus schon sind wir verirrt;
Ein Bau'r auf dem Holzweg sein Holz grad führt.
Kurz wies er den Weg uns, doch hat es genügt:
„'S geht rächts durch, ihr Herre=n, ihr hand ich verlüegt!"

μ.

Recht so.

Du wolltest im Reichtum knorzen und darben;
Nun vergeuden's andre, die's nicht erwarben.
Recht so, dem geizigen Mehrer
Gehört ein lock'rer Verzehrer.
Wer fänd' es nicht räsonnabel:
Zum Rechen gesellt sich die Gabel.

μ.

Pontifex Minimus.

Pontifex Maximus nennst du dich stolz, du glaubst im Gepränge
Irdischen Pompes das Bild göttlicher Allmacht zu sein.
Hilflos, doch strahlenden Auges vertrauend der Liebe des Vaters,
Priester, von oben geweiht, ist uns das stammelnde Kind.

μ.

Herbsttage.

Nütz aus den Sonnenschein;
Schräg fallen schon die Strahlen,
Bunt will der Wald sich malen,
Bald bricht der Frost herein.

Nütz' aus den Sonnenſchein;
Laß Narren ihre Schellen,
Laß kläff'ge Hunde bellen,
Was du erreichſt, iſt dein.

Den Herbſt noch heimſe ein,
Schon viele ſind vergeſſen,
Du wanderſt durch Cypreſſen,
Nütz' deinen Sonnenſchein.

µ.

Aus einer verſtaubten Mappe.

Pfaffheit und Prieſtertum.

Die Pfaffen wohnent dikke hin
Von Baſel bis zuo Kölln am Rhin,
Doch was ich rechter Prieſter fand,
Die trüeg ich all uff miner Hand.

µ.

Gozdienſt.

Viel Meß geſchehent in den Stetten,
Ich lert von miner Muotter betten.
In Walden, do kein Pfaff het gſungen,
Iſt doch mer Seligkeit entſprungen.

Mag's Bapſt und Pfaffheit ie gelükken,
Den Gloub zuo ziehn in touſend Stükken,
Min Müetterlin het kurze Lehr:
Heb Brüeder lieb, gib Gotte Ehr.

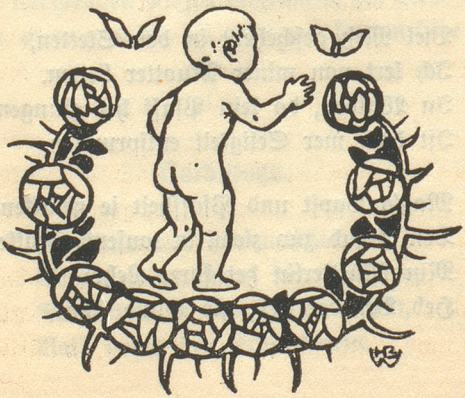
µ.

Zem Liecht.

Stör, Prior, du den Bruoder nit,
Der in der Zell uff Knüen lit
Und weiß kein Zit.
Er het im Chor gesungen;
Ein Funk fiel in die Seel,
Der will nu lüchten hell.
Der Geist ist uffgerichtt,
Daz er die Welt dahinten ließ;
Der Funk will zuo dem Liecht.

μ.

Das genummen Gnedelin.

Ein wiser Mann, ob Gnad er fand,
Verswig er daz doch ie zuo Hand.
Sant Paulus wartt wohl vierzehn Jor,
Kündt nit sin Gottes Goben vor.
Doch ettlich Menschen tuon zer Stund
Ir lützel Gnedelin glich kund,
Verliesent drob disz Gnedelin
Und got ir Kunst im Klaffen hin.

μ.